

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1880

296 (28.12.1880)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße 18 in Karlsruhe.

N. 296.

Erscheint täglich (Montag ausgenommen).
Preis vierteljährlich 2 Mark 60 Pfennige,
wofür auswärts noch der Postzuschlag kommt.

Dienstag, 28. Dezember.

Insertionsgebühr die gespaltene Zeile oder
deren Raum 12 Bg., Reclamen 25 Bg., bei
öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt.

1880.

Abonnements-Einladung.

Wir laden unsere Freunde und Gesinnungsgenossen höflichst ein, ihr Abonnement auf den „Badischen Beobachter“ rechtzeitig, vor Ende des Jahres zu erneuern und soweit thunlich, neue Abonnenten für denselben uns zuzuführen.

Der „Badische Beobachter“ wird im neuen Jahre fortfahren wie bisher, nach den Grundsätzen der katholischen Volkspartei die Sache der katholischen Kirche und des Volkes entschieden zu vertheidigen, er wird sich bemühen, seinen Lesern die Tagesereignisse aller Länder, besonders aber des deutschen Landes aufs Rascheste mitzutheilen und dieselben von seinem Standpunkte aus zu beurtheilen. Seinem Namen entsprechend wird er aber die Ereignisse und Verhältnisse des badischen Landes als aufmerksamer Beobachter berichten und besprechen, die Lage des Volkes, seine Bedürfnisse, Beschwerden und Leiden darlegen, seine Wünsche aussprechen und die Gegner bekämpfen. Die religiösen Verhältnisse werden dabei mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden, die vorhandenen Uebelstände beleuchtet, die Schädigungen der Religion bezeichnet, die verschiedenen Angriffe abgewehrt, die Lügen und Verdächtigungen widerlegt und gebrandmarkt werden.

Einmal wöchentlich erscheint mit dem „Badischen Beobachter“ als Gratisbeilage das acht Seiten starke belletristische Unterhaltungsblatt

„Sterne und Blumen“.

von Neujahr an unter der bewährten Redaction des allbekannten Schriftstellers Ph. Wasserburg (Philipp Laicus) in Mainz, dessen Name schon für einen höchst interessanten, unterhaltenden und belehrenden Inhalt Bürge ist. Das Unterhaltungsblatt erscheint zwar in gleicher Gestalt, aber durch veränderten Druck wird es bedeutend mehr Stoff enthalten als bisher.

In jetziger Zeit, da der unselige Kulturkampf von Neuem entbrennen zu wollen scheint, ist es Pflicht eines Jeden, dem das Wohl des Volkes und des Staates am Herzen liegt, eines Jeden, der Recht und Wahrheit und Freiheit dem Volke zu erhalten wünscht, besonders aber eines Jeden, dem die Pflege der wahren Religiosität im Volke angelegen ist, die Presse, welche diese hohen Güter vertheidigt, zu unterstützen und zu verbreiten nach seinen Kräften.

Bestellungen auf den „Badischen Beobachter“ nebst Unterhaltungsblatt nehmen alle Postanstalten und Briefträger entgegen, sowie in Karlsruhe die Expedition, Adlerstraße 18. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 2 M. 60 Pf., wozu auswärts noch der Postzuschlag kommt.

Redaction und Verlag des „Badischen Beobachters“.

Tagesbericht.

• Karlsruhe, 27. Dezember.

Deutsches Reich. Der Reichskanzler übermittelte dem Bundesrath ein Gesetz, die Aufhebung des Kriegsgerichts in Straßburg betreffend; dasselbe tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Preußen. In einem widerlichen Artikel über den Schluß des Landtages, in welchem verschiedene Abgeordnete durchgehend werden, schreibt die jüdische „Berl. Börsen-Zeitung“, nachdem sie gesagt, Herr v. Ludwig würde seine Ferien wohl hauptsächlich mit dem Studium von Lagar's Buch über den Grunderschwindel zubringen, wörtlich folgende giftige, jedes christliche Gemüth verletzende Worte:

„Mit der Abwehr und Unterdrückung von Viehheuden beschäftigte sich das Haus in seiner gestrigen letzten Sitzung. Hoffentlich genügt schon die erste Berathung, um schon die Seuchen in geziemender Entfernung zu halten, damit auch das liebe Vieh ruhige Weihnachtsferien hat. Die Ochsen auf dem Felde waren ja bei der Geburt Christi in so hervorragender Weise theilhaftig, daß es wohl gerathen ist, sie auch theilnehmen zu lassen an den Freuden des Festes. Möge also Allen, welcher Partei sie auch angehören mögen, Herrn Stöder und Herrn Windthorst, Herrn v. Ludwig und dem lieben Vieh das Fest ein gedeihliches sein!“

Wir wundern uns zunächst billig über die gemeine Dreifigkeit eines jüdischen Blattes, das den christlichen Mitbürgern derart in's Gesicht spucken kann; ferner wundern wir uns, daß die Staatsanwaltschaft des christlichen Staates Preußen zu solch jüdischen Flegeln schweigt; schließlich wundern wir uns, daß die Judenfrage so spät erst zum Austrage gekommen ist und sogar allem Anscheine nach im Sande sich zu verlaufen scheint, zum Hohngelächter der Juden selbst. Zum Schluß aber fragen wir uns und das taube, blinde Volk, wann endlich der Tag erscheint, von dem Herr Abgeordneter Reichensperger sagt, daß uns endlich die Geduld ausgehen könnte! Wir meinen, der Tag brauche nicht lange abgewartet zu werden.

Württemberg. Die Abgeordneten Benz und Frh. W. König haben folgende Anfrage an den Staatsminister des Kriegs gerichtet: In Erwägung, daß durch das Impfgesetz vom 8. April 1874 eine zwangsweise Wiederimpfung sämtlicher im zwölften Lebensjahre stehender schulpflichtiger Kinder angeordnet ist, daß daher demnächst bloß noch solche Recruten und Einjährig-Freiwillige zur Einstellung in das Militär

gelangen werden, welche bereits zweimal geimpft sind, erlauben sich die Unterzeichneten die ergebenste Anfrage an den Herrn Staatsminister des Krieges zu richten: 1) ob derselbe auch jetzt noch die bisher im württembergischen Armeecorps übliche Impfung der erstmals zum Militär Eingestellten für erforderlich erachtet und fernerhin die Vornahme dieser Impfung selbst gegen den Willen des Neueingestellten festzuhalten gesonnen ist, und ob, selbst wenn hierzu eine Verechtigung und Nothwendigkeit nachweisbar wäre, 2) jedenfalls das mit besonderer Gefahr verbundene Ueberimpfen von Arm zu Arm vermieden, auch 3) von der militärischen Wiederimpfung wenigstens dann abgesehen werden wollte, wenn der Eingestellte nach ärztlichem Zeugniß entsprechende Zeit vor der Einstellung zum dritten Male sich hat freiwillig impfen lassen.

Hessen. Die „Frl. Zt.“ berichtet aus Mainz, 23. Dez.: Der mittelhessische Fabrikanten-Verein hat bei der nächsten, am 29. d. M. in Frankfurt a. M. zusammentretenden Eisenbahn-Konferenz für den Bezirk der R. Eisenbahn-Direktion Frankfurt a. M. den nachfolgenden Antrag gestellt: „Das Verlangen der preussischen Staatsbahn-Verwaltung, sämtliche Verkehre, an denen preussische Staatsbahnen theilhaftig sind, über die für die letzteren günstigsten Linien zu leiten, entspricht weder den Bedürfnissen des Verkehrs, noch den Vorschriften des öffentlichen Rechts.“ Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der genannte Verein, der in seiner Majorität voll und ganz auf dem Boden des Reichs-Eisenbahn-Projekts und resp. Staatsbahnsystems steht, mit Energie sich gegen Maßregeln der Staatsbahn-Verwaltung wendet, welche seiner Ansicht nach unzumuthig und ungerecht sind.

Elfaß-Lothringen. Aus Straßburg, 27. Dez., bringt die „Vab. Landesztg.“ kummervoll die Nachricht, daß die Wiedereröffnung des Knaben-Seminars zu Finsingen „nun doch“ bevorstehe. Es fanden darüber Verhandlungen mit dem Bischof von Metz statt und der Bischof erhielt die Antwort, von Seite der Regierung stehe der Eröffnung des Seminars Nichts im Wege. Als Lehrer sollen zum Theil bayerische Benediktiner berufen werden. Es scheint hierdurch die Befürchtung einer französischen Richtung in besagter Anstalt aufgehoben; ob dem wirklich so ist, mag die Zukunft lehren. Am schlimmsten werden dabei wohl die bis jetzt gut besuchten Gymnasien zu Saarburg und Saargemünd bestehen, da Finsingen zwischen beiden liegt, und bei überwiegend katholischer

Bevölkerung es dem Klerus nicht schwer fallen wird, der kirchlichen Anstalt den Besuch der Jugend zuzuwenden.

— Unser Straßburger Δ -Correspondent schreibt unter dem 24. Dezember:

„Einen oranähnlichen Sturm der Entrüstung haben in den Beamtentreiben die Reden der Herren Landesauschussmitglieder Klee, Grad und Jörn v. Bulach, junior, hervorgerufen. Dr. Klee ist Arzt und Bürgermeister in Kappolsweiler, eine gutmüthige Natur; Grad ist Fabrikdirector in Vogelbach bei Kolmar, ein äußerst begabter Mann; Jörn v. Bulach, Sohn, ist ein reicher Grundbesitzer, auch viel in Baden gelamnt, wo er fast den ganzen Sommer auf seinem Schloß in Durlach zubringt. Dr. Klee und v. Bulach neigen zur „Autonomisten“-Partei hin; Herr Grad ist ein „Wilder“ und geht gern seine eigenen Wege, ist aber eine gute Haut und will Niemanden umdringen. Weßhalb denn sind die Beamten voller Entrüstung gegen diese Triade? Diese Herren beklagen sich — und zwar mit Recht — über den Functionarismus des Reichslandes, und besonders über die enorm hoch gehaltenen Gehälter mit Ortszulagen, die unser Land bezahlen muß. Wo wir ehemals 10 Beamte hatten, sind jetzt deren 15—18 angestellt; wo wir ehemals 1800—2000 Frchs. bezahlten, bezahlen wir nunmehr 4000—6000 Mark! Dies ist des Guten zu viel. Verständlich, daß die Beamten Jetermordio schreien, da man ihre Gehälter beschneiden will; das ganze Land aber ist mit den mutigen Landesauschussdelegirten, die endlich die Art an den Baum gelegt wissen wollen. Den Eisenbahnbeamten des Reichslandes sind schon vor Jahren 25 pCt. von ihrem Gehalt gestrichen worden; weßhalb könnte man nicht auch ein Gleiches für die andern Beamten thun?“

Frankreich. In der ersten Hälfte des Monats Dezember überstiegen die Erträge der indirecten Steuern den Voranschlag um 12 1/2 Millionen seit Beginn des Jahres um 157 Millionen Fracs.

— Der Senat hat den Rath eines seiner Mitglieder, des Herrn John Lemoine, resolt und in seiner letzten Sitzung die von ihm in das Budget wieder eingestellten Krediterhöhungen für Karbinale, Unterhalt der Kathedralen u. s. w. trotz aller Bemühungen Herren von Kerbel, von Ravignan und von Carné fallen lassen, in diesem Punkte sich also vor dem Willen des Abgeordnetenhauses verneigend. Desto jähler ist sein Widerstand gegen das Amendement Brisson, welches heute zur Verhandlung gelangt. Er hat dasselbe dermaßen modificirt, daß Herr Brisson keine Mühe hatte, seinen Freunden klar zu machen, wie die Lage der Congregationen nach diesen Verän-

berungen nur noch eine vorteilhaftere wäre, als zuvor. Der Senat genehmigte ferner das gesammte Einnahmehudget einschließlich der das Amendement Briffon bildenden Artikel, welche erhebliche Abänderungen erfahren. Die Kammer nahm den Rest des Gesetzes über den obligatorischen Unterricht an und genehmigte dann das ganze Gesetz.

Der Vorschlag, durch einen Schiedsgerichts-spruch der sechs europäischen Großmächte beunruhigenden Eventualitäten vorzubeugen, dürfte als im Prinzip von allen Großmächten angenommen gelten. Ueber die Cantelen betreffs vorheriger Zustimmung Griechenlands und der Türkei sowie des Abstimmungs-Verfahrens werden die Verhandlungen der Mächte wohl auch zu allseitiger Uebereinstimmung führen. Sobald Alles formell in dieser Richtung erledigt sein wird, werden die Aufforderungen an die Türkei und Griechenland seitens der einzelnen Mächte erfolgen, wie denn auch für die weitere Behandlung der Angelegenheit die Correspondenz von Macht zu Macht in Aussicht genommen ist, während die Form von Conferenz-Verhandlungen bisher von keiner Seite angeregt ist.

England. Der Obercommandant in Natal meldet: der Regimentsstab nebst 250 Mann vom 94. Regiment wurden auf dem Marsch nach Pretoria von Boers angegriffen und überwältigt; von den Mannschaften sind 120 todt, die übrigen gefangen; ein Lieutenant ist getödtet, der Oberst und zwei Kapitäne schwer verwundet; ein Commissariatsoffizier wird vermisst; die Fahne ist gerettet. Der Obercommandant fordert die unverzügliche Absendung eines Kavallerieregimentes; der errungene Erfolg ermuthigt die Boers und werde die ganze Lage materiell ändern.

Zwischen Holbeck und Leeds ereignete sich vor einigen Tagen ein entsetzliches Eisenbahnunglück. Die Nacht war neblig und der Expresse der Midland-Eisenbahn, der Bradford kurz vor 5 Uhr verläßt, fuhr auf einen von der entgegengesetzten Richtung kommenden Personenzug. Ein Passagier blieb auf der Stelle todt und 50 wurden verletzt, etliche 20 so bedenklich, daß sie sofort nach dem Hospital geschafft werden mußten. Die Lokomotive des einen Zuges wurde vollständig zertrümmert. Falsche Weichenstellung soll Ursache des Zusammenstoßes gewesen sein.

Vaticano. Am 23. beglückwünschte das Kardinalkollegium den Papst zum heiligen Weihnachtsfeste. Der Papst knüpfte an seinen Dank eine Ansprache, in welcher er die Sprache der Presse, welche seine letzten Ausführungen tabelte, beklagte; er könne nicht kamm bleiben; seine Klagen seien gerecht. Er müsse jetzt abermals klagen, da man neue Feindseligkeiten mit Geselzentrüben beginne, die den Rechten und Lehren der Kirche widersprechen, die Beseitigung der kirchlichen Zensur bei den frommen Werken bezwecken, das Kirchenpatrimonium betreffs der Seelsorger berühren und die Eheheibung einführen. Man wolle durch Einführung der Laien in die Kirchenverwaltung die Kirche in ihrer Constitution verletzen. Er werde nicht aufhören, gegen solche Thatfachen zu reklamiren und die Freiheit und Unabhängigkeit des Papstthums zu verlangen.

Bulgarien. In Folge des Ministerwechsels fand in der Kammer eine Standal-Scene statt, die auf die gemäßigten Mitglieder beider Parteien den peinlichsten Eindruck gemacht und die größte Mißbilligung erfahren hat. Nach Verlesung des den Ministerwechsel betreffenden Ukases, so meldet man der „Presse“, interpellirte Dr. Bradel (ein Liberaler) den neuen Minister-Präsidenten, weshalb der Ministerwechsel stattfand, worauf Karawelow, sich auf § 152 der bul-

garischen Verfassung berufend, auf das bezügliche Recht des Fürsten hinwies und hinzusetzte, daß, nachdem Zanow seine Demission als Minister-Präsident gegeben, der Fürst den Minister Karawelow mit der Bildung des Ministeriums betraut habe. Diese Mittheilung begrüßte Sorbanow, ein Conservativer, indem er auspudte, mit einem sehr vernehmbaren „Psui!“ Der folgende Redner, Schiwlow, ein Liberaler, machte über diese höchst ungeziemende Aeußerung und Handlungsweise eine abfällige Bemerkung, worauf Sorbanow dem Schiwlow in's Gesicht spudte. Diese beschimpfende und entehrende Handlungsweise beantwortete Schiwlow allsogleich mit einer derben Ohrfeige. Der Kammerpräsident sah sich in Folge dieser Affaire veranlaßt, anzuordnen, daß Sorbanow durch die Quästoren unter Assistentz des Parlamentsdieners aus dem Saale entfernt werde. Kalkicho Simeonow, ein Conservativer, nahm Partei für Sorbanow und vergriff sich thätlich an den Dienern, worauf die nächststehenden Deputirten in Masse Kalkicho hinausprägelten. Diesen Moment benützend, entfloß Sorbanow unter dem Rufe: „Mord! Mord!“ mit Hinterlassung seines Hutes und Ueberwurfes durch die Damenloge in's Freie. Die Sitzung wurde auf einige Zeit unterbrochen, und nachdem sich die Gemüther schänbar beruhigt hatten, fortgesetzt, bald jedoch geschlossen. Es wurde dann die Verfügung getroffen, daß Sorbanow sämtlicher Würden und Stellen, welche er bekleidet, verlustig werde. Sorbanow war Deputirter, Sectionschef im Justizministerium und Sprachlehrer Sr. Hoheit des Fürsten, welcher ihn jedoch schon vor einem Monate dieser Stelle entthob.

Griechenland. Alle griechischen Journale haben sich gegen den Vorschlag betreffs des Schiedsgerichts ausgesprochen und betrachten die Entscheidung der Berliner Conferenz als eine obligatorische; der Schiedsgerichts-Vorschlag werde die Frage verwirren; die Kriegserklärung sei unvermeidlich. Die militärischen Vorbereitungen werden eifrig fortgesetzt, mehrere Lager gebildet und Borräthe angeschafft, um 80,000 Mann an der Grenze aufzustellende Truppen zu verpflegen. Es verlautet, daß demnächst die Einberufung der Reserve bevorstehe.

Vermischte Nachrichten.

* In Kolmar wurde am 17. Dezember ein Gattenmörder vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt, der Bahnmärter Ulrich Haberstoß von Waldshut, welcher seine Ehefrau Emilie Grünbacher aus Steinmauern deswegen in das Wasser warf, weil sie in Folge von Geistesstörung nichts mehr verdienen konnte. Am 20. d. wurde von demselben Gerichtshofe wiederum ein Todesurtheil ausgesprochen gegen den Schumacher Jakob Thaller von Straßburg, welcher seine Geliebte Thella Wegandt von Limbach erschoss, weil deren Eltern wegen seines leichtsinnigen Wandels ihm die Verlobung, sowie die Wohnung im Hause aufkündigt hatten.

* Zu Schweizersberg, Gemeinde Bichl, brach am 16. d. M. im sogenannten Kohrweggute in einer Dachlammer Feuer aus, welche von den Mägden bewohnt war. Das ganze Wohngebäude wurde ein Raub der Flammen, leider auch ein Menschenleben, und ist dies der daselbst wohnhaft gewesene 68 Jahre alte Auszügler Michael Rogler. Die Magd Theresia, welche zuerst den Brand entdeckte, weckte den alten Rogler und wollte noch rechtzeitig den Unglücklichen retten. Dieser jedoch stürzte aus der brennenden nebenanstoßenden Kammer auf die entgegengesetzte Seite des Dachbodens und blieb daselbst trotz der fortwährenden Zurufe seiner Angehörigen hartnäckig stehen. Rettungsversuche scheiterten an dem Starrsinn des Alten und mußten die entsetzten Kinder und der Schwiegerohn, der Besitzer des brennenden Bauernhofes, Ferdinand C., die schrecklichen Flüche des Unglücklichen vernehmen, welcher, von den Flammen erfaßt, ein gräßliches Ende fand. Tags darauf wurde

unter dem Schutte des Hauses der verlohnte Leichnam Rogler's gefunden, welcher Vorfall die Gemeinde in eine nicht geringe Aufregung versetzte.

* Am 14. Dezember ging aus der Schule zu Ugenreich (Zunviertel) ein Schulmädchen, Tochter eines benachbarten Bauern, bei heftigem Sturm und Regen aus der Schule nach Hause, und hatte das Mädchen, um vor dem Unwetter sich zu schützen, den Regenschirm aufgespannt. Kaum aber beim Steg über den reißend angeschwollenen Osternachbach angelangt, da erfaßte plötzlich ein heftiger Sturmstoß den Schirm und trug diesen sammt dem Mädchen, welches ihn nicht aus den Händen fahren ließ, in die hochgehenden Wellen der Osternach, die das Kind sofort verschlangen und erst in einiger Entfernung als Leichnam wieder ausschwebten.

Baden.

— Von der Wutach, 24. Dez. „Nil novi sub sole.“ Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Alles schon dagewesen — sogar die so zeitgemäße, allenthalben Anlang findende Judenheße. Das „finstere“, „intolerante“ Mittelalter kannte schon die Reaction gegen das Judenthum. Allein man darf keineswegs glauben, daß diese mittelalterlichen Judenverfolgungen aus religiöser Intoleranz hervorgegangen sind. Wie gegenwärtig, so war es auch damals die wirtschaftliche Noth, die zu dieser Reaction getrieben hat. Den Christen war nämlich durch Landesgesetze das Zinsnehmen verboten, den Juden dagegen erlaubt. So kam der Geldverkehr fast ausschließlich in die Hände der Juden. Man darf sich nicht wundern, wenn die Christen von den Juden allmählig ausgezogen werden. War es doch den Letztern landesgesetzlich gestattet, jährlich drei- und vierzig Procent Zinsen zu nehmen. Doch der Jude hatte damals schon dieselbe Natur, wie heute. Er kannte kein Maß und Ziel. Herzlos hat er dem armen Mitbruder den Hals zugesehürt und sein „Profitchen“ gemacht. Unbekümmert um die gesetzlichen Bestimmungen, die ihm doch so günstig waren, begnügte er sich nicht mit dem hohen gesetzlich gestatteten Zinsfuß, sondern nahm hundert und mehr Procent, wie aus zahlreichen zeitgenössischen Berichten hervorgeht.

Koßales.

* Karlsruhe, 27. Dezember.

(Fräulein Bianchi) geht in der letzten Ferienwoche mit vierwöchentlichem Urlaub zu 12 Gastrollen nach St. Petersburg.

(Einbruch.) Am Christtag Abend fand ein anfänglich gekleideter Mann in den Laden des Glaswaarenhändlers Lindner in der Waldstraße ein und war gerade im Begriff, eine Kommode mit einem Bohrer zu erschneiden, als ein Hausbewohner auf den frechen Menschen aufmerksam gemacht, und dieser sofort verhaftet wurde.

(Socialistisches.) Auch hier wurden dieser Tage socialistische Flugchriften verbreitet. Als Druckort ist Zürich angegeben.

(Fund.) Gestern Abend hat ein kleines Hündchen, das in der Kunst des Apportirens Hervorragendes leistet, einen Geldbeutel mit 1 M. 48 Pf. Inhalt gefunden und denselben seinem Herrn überbracht. Der Fund ist Kaiserstraße 84 abgehoben.

(Schnellläufer.) Was in den heutigen Tagen Alles auf's Tapet kommt, beweist der seit 2 Tagen in hiesiger Stadt herumrennende Schnell- und Dauerläufer Dibbels aus Wien. Auch gestern Mittag rannte er wieder sammt seiner Frau über eine Stunde lang um den Friedrichsplatz herum, fortwährend begleitet von etlichen hundert Schulkindern.

(Postalisches.) Neujahrs-Briefe, Gratulationen und -Karten, welche in hiesiger Stadt am 31. Abends oder am 1. früh durch die Post bestellt werden sollen, können schon von heute ab, wenn sie einzeln frankirt, zusammen in einen Um-

→ Die „Alte und die Neue Badische Schulzeitung“.

Fortschrittlich sind sie alle beide,
Erzliberal die Alt' und Neu',
Im Waffenspreßen gar nicht blöde,
Nur frug's sich, wer hier größer sei. —
Die Frage wurde jüngst entschieden
Als sie sich in die Haar gerietzen. —
Es sprach die Neu' zur Fortschrittsalten:
„Hör! Deine Weisheit ist nicht wahr,
Von dir braucht Niemand viel zu halten;
Denn Du wirst „mäblig wißlos“ gar!“
So Alte, jetzt hast Du genug,
Dein Vater ist der kleine Hug.
Mir aber ist der Wurf gelungen,
Mein Ruhm, das sind die Fortschrittsjungen,
Ich bin viel größer, bin viel weiser:
Mein Vater ist der große Citaten-Meuser.“

Kunst und Wissenschaft.

* Karlsruhe, 27. Dez. (Großherzogl. Hoftheater.) „Die Zauberflöte“ von W. A. Mozart. Ohne eine Biographie dieses großen Meisters, deren ja so viele vorhanden sind, liefern zu wollen, zwingt es uns dennoch, einen kleinen Rückblick auf dessen Leben und Wirken zu machen. Selten hat ein Künstler einen so merkwürdigen und (wenigstens in äußerer

*) „Neue bad. Schulztg.“ vgl. Nr. 24, S. 300.

Beziehung) schmerzlichen Wechsel in der Gunst des Glücks zu erfahren gehabt wie Mozart. Angestaunt in der Kindheit als ein Wunder, gehätselt von Kaisern und Königen, getönt und gepriesen von den Künstlern der gebildeten Nationen Europa's, so lange sein Talent sich erst entfaltete — dann, als er sich auf das Reichste und Eigenste vollendet hatte, mißverstanden, zurückgesetzt; mit Geschenken und Günstbezeugungen überschüttet, so lange man mit ihm tändeln und sich in seiner Bewunderung spiegeln konnte, — darob, als er die Welt mit immer reicheren Gaben erfüllte; lieferte er einen nachdenklichen Beweis, daß die Menge (hoch oder niedrig) wohl leicht geblendet werden kann von einer neuen Erscheinung, aber nur schwer und spät gewonnen für eine neue Idee, und daß Trägheit, Vorurtheil und Erbitterung behende dabei sind, gegen einen neuen Fortschritt sich zu verbinden oder im stillschweigenden Einverständnis sich ihm entgegenzustellen. Sobald Mozart gestorben war, lehrte sich das Spiel um. Nun war er nicht bloß der große, sondern der einzig große, der einzige Componist, nicht bloß in seinem, nein, in jedem Felde, und sein Name wurde wie eine Legende gegen Vorgänger und Nachfolger gewendet, um jede abweichende, jede neue Richtung niederzuschmettern; denn nun war es der Menge in den Mozart'schen Typen bequem geworden. Welcher Zeloteneifer stürmte noch in den dreißiger Jahren gegen Gottfried Weber an, als dieser eine Untersuchung über die Aechtheit der Mozart'schen Requiems wagte! Und wie beharrte selbst später noch die Menge dabei, Beethoven nach Mozart'schem Maßstabe zu messen!

„Die Namen ändern sich, die Welt, sie bleibt dieselbe.“
Kaum bedarf es nach diesem Rückblicke auf das Leben dieses

unsterblichen Meisters noch einiger Bemerkungen über seine Werke, die in aller Händen und Herzen sind. Fragt man sich, was seinen Werken die vorzügliche Gunst der Kunstfreunde, besonders des ganzen deutschen Vaterlandes in einer Zeit erworben hat, wo vor und neben Mozart ein Gluck und Haydn, und nach ihm ein Beethoven wirkten, so wird man zuerst an jenen Grundzug des Mozart'schen Charakters, an seine gärtliche, nur Liebe athmende Gesinnung erinnert, die von seiner Kindheit durch das ganze Leben und durch alle seine Werke geht. Nur hiermit können wir uns die Geltung erklären, die vor allen deutschen Künstlern eben ihm zu Theil wurde. Mag die Mehrzahl seiner Compositionen zum großen Theile nicht von der Weiße und Tiefe Bach'scher und Händel'scher Werke durchdrungen sein, mag er auch Haydn im Streichquartett nicht überflügelt haben, mag er auch in seinen Klavierstücken nie so reich und wunderbar die Tiefen der Seele erschlossen haben, wie Beethoven, mag er in allen diesen Richtungen Haydn zum bahnbrechenden Vorgänger gehabt haben: in seinen Opern tritt er auf den ihm allein eigenthümlichen Standpunkt und hat sich damit so sicher der Geister bemächtigt, daß Alles, was damals in der deutschen Oper Namenswerthes geschehen ist, selbst Beethoven's einzige Oper „Fidelio“ im Wesentlichen sich ihm hat anschließen müssen. Auch die Ausländer sind damals größentheils dieser Bewegung gefolgt und läßt sich die Mozart'sche Operschule recht deutlich in Weigl, Winter, Paer, Böldieu, in den älteren Wiener Volksoptern, sowie ihr wesentlichster Einfluß auf Righini, Cherubini und selbst Rossini nachweisen. Und so danken wir es unserer großherzoglichen Hoftheaterdirection, daß sie uns als Weihnachtspende Mozart's herrliche „Zauber-

